

Ludwig van Beethoven vollendete sein Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op.73 im Jahre 1809. Die erste Aufführung des Werkes fand im November 1810 im Leipziger Gewandhaus durch den Pianisten Friedrich Schneider statt und erlangte großen Beifall. Beethoven selbst hat sein letztes Klavierkonzert, das ursprünglich wohl für eine eigene, dann aber nicht zustande gekommene Akademie vorgesehen war, nicht mehr öffentlich gespielt.

Das Es-Dur-Konzert ist im Gegensatz zu dem vorhergehenden, mehr lyrischen Klavierkonzert in G-Dur ein Werk von ausgeprägt kraftvoll-heroischem Charakter, dessen streitbar-iegigste Männlichkeit gewiß vom patriotischen Geiste der Zeit nicht unbeeinflusst geblieben sein mag. Mit Recht ist es häufig als „Klavier-Sinfonie“ oder als „Sinfonie mit Soloklavier“ bezeichnet worden, ist doch das Orchester hier in ganz besonderem Maße an der wahrhaft sinfonischen Anlage beteiligt, als gleichberechtigter Partner des Pianisten, an den gleichwohl in bezug auf virtuos-technisches Können und geistige Vertiefung hier auch außerordentlich hohe Anforderungen gestellt werden.

Über die Hälfte des gesamten Werkes nimmt der breit angelegte erste Satz ein, der schon rein äußerlich in seiner gewaltigen Ausdehnung (mit einer Länge von 582 Takten) und ebenso in seinem geläufigen Gehalt alle früheren Solistenkonzerte übertrifft. Mit einer gleichsam improvisierenden, rauschenden Einleitung beginnt das Soloklavier nach einem Fortissimoakkord des Orchesters den Satz. Danach erklingt im Tutti das stolze, prägnante Hauptthema, dem als zweites Thema eine Marschmelodie zur Seite gestellt wird, die zuerst leise, wie von fern, mit punktiertem Rhythmus in den Bassen in Moll hingetupft und darauf, lyrisch von den Hörern vorgetragen, nach Dur abgewandelt wird. In einem dramatischen Lauf setzt wirkungsvoll der Solopart ein, mit dem vorierten Hauptthema in das Geschehen eingreifend. Nun entwickelt sich in dem großartigen Durchführungsteil ein an dramatischen Auseinandersetzungen, an kühnen Ideen, an immer neuen thematischen und stimmungsmäßigen Gestaltungen und an wunderbaren Schönheiten überreicher Dialog zwischen Soloinstrument und Orchester. Da der Klavierpart das virtuose Element während des Satzablaufes im Dienste der Ausdruckssteigerung bereits in sehr bedeutendem Maße einbezieht, hat Beethoven in diesem Konzert auf die übliche große Solokonzert vor Schluß des ersten Satzes verzichtet. Dennoch wird dem Soloklavier in der abschließenden glanzvollen Coda in organischer Verbindung mit dem Orchesterpart noch einmal Gelegenheit zu virtuosen Brillieren gegeben.

Der zweite zweite Satz (Adagio un poco mosso) bildet in seiner bewußten Innigkeit einen starken Kontrast zu dem vorhergehenden. Sein leierliches, ergreifendes Liedthema, zunächst in edler Harmonisierung von den Streichern ausstrahlt, wird vom Soloinstrument im Verlaufe des ziemlich kurzen Satzes in Figuren aus perlender Triolenketten, Terzen- und Sextenpassagen stark umspielt.

Aus dieser instrumentalen Stimmung erfolgt unmittelbar der Übergang in das Finale, wobei am Ende des Adagios durch das Soloklavier bereits ganz leise das Anfangsmotiv des Rondothemas vorausgenommen wird, mit dem dann in Allegrotempo der geistvolle, sprühende Schlußsatz beginnt. Eine äußerst feine thematische Arbeit voll der verschiedensten Ausdeutungen und Kombinationen kennzeichnet dieses schwingvolle Finale, dessen musikalische Substanz neben einigen Seitenthemen im wesentlichen das tänzerische, durch eigenartige Verschmelzung zwei- und dreigebaltiger Rhythmen gleichsam widerspenstig wirkende Anfangsthema, ein daraus anschließendes Motiv mit punktiertem Rhythmus sowie ein lyrisches, gesangvolles Thema bilden. Nach einem Duo zwischen dem scheinbar immer mehr errotzenden und fast verächtlichen Klavier und der ständig leise das punktierte Motiv wiederholenden Pauke schließt das Konzert nach einem plötzlichen Aufschwung des Soloinstrumentes endlich doch wieder in jubelndem Tutti.

Wolfgang Amadeus Mozarts große Es-Dur-Sinfonie KV 543 ist eine der berühmten letzten drei Sinfonien des Meisters, die auf diesem Gebiet seines Schöpfens Abschluß und Höhepunkt zugleich darstellen. In un-

mittelbarer Folge wurden die Es-Dur-Sinfonie (nach Mozarts Katalog am 26. Juni 1788 beendet) und die Sinfonien g-Moll, KV 550, und C-Dur, KV 551, im Sommer 1788 in der unfaßbar kurzen Zeit von zwei Monaten niedergeschrieben. Es ist uns kein bestimmter Anlaß für die Entstehung dieser ihrem Charakter noch so verschieden gearteten Meisterwerke bekannt; wir wissen nicht einmal, ob Mozart sie überhaupt jemals aufgeführt und gehört hat. In einer Zeit schwerster Existenzorgen geschaffen (gerade vom Juni 1788 liegen uns verzweifelte Briefe des Komponisten vor), hat die in ihrem Grundton heitere, dem Leben zugewandte Es-Dur-Sinfonie, die später von unbekannter Seite die durch nichts zu rechtfertigende, romantisierende Bezeichnung „Schwanengesang“ erhielt, immer wieder Erstaunen erregt. „Wenn wir sie als Ausdruck von Mozarts persönlicher Stimmung betrachten dürfen, so war die Zeit, wo er diese Sinfonie schrieb, eine sehr glückliche“, bemerkte der Musikwissenschaftler Hermann Kretzschmar. Aber einerseits ist es natürlich denkbar, daß das Werk in der schöpferischen Phantasie Mozarts bereits vor der Zeit der eigentlichen Niederschrift entstanden ist, andererseits wies auch der Mozart-Biograph H. Mann aber darauf hin, daß sich die Alltagsbedürfnisse und Sorgen keineswegs immer unmittelbar im Schaffen des Meisters abzeichneten. Und selbst, wenn wir nicht so gehen wollen, hier jeden Zusammenhang zu leugnen, finden wir doch auch dieser Sinfonie trotz der dominierenden idyllischen Anmut und Daseinsfreude durchaus Kontraste, sinnend-elegische wie auch heroisch-pathetische, ja selbst finstere Züge.

Einer spannungsvollen, feierlich-prächtigen Einleitung in straffen, punktiertem Rhythmus, die deutlich spürbar „Don Giovanni“-Töne anklingen läßt, folgen im anschließenden Allegro als Hauptthema ein singendes, sehnsuchtsvolles Thema der Violine, dem Horn und Fagotte antworten, darauf ein energisches Tutti mit mehreren neuen Motiven. Die ungewöhnlich kurze Durchführung dieses Satzes für den plötzliche Stimmungsumschläge charakteristisch sind, wird vor der Reprise jäh durch eine Generalpause abgebrochen.

Das in A-Dur stehende Andante, mit einem einfachen marschartigen Thema beginnend, entfaltet sich in durchsichtiger Instrumentation von fast kammermusikaischem Gepräge zu kunstvollem, weisem Spiel, das weit über dieser Satz einige heftig-leidenschaftliche Ausbrüche auf.

Der dritte Satz besteht aus einem kräftig einsetzenden, tänzerischen Menuett und einem von den Klarinetten getragenen lieblich-idyllischen Trio.

In dem in Thematik und Form Haydn nahestehenden, dahinwühlenden Finale schließlich, das uns unwillkürlich auch an den letzten Satz von Beethovens E-Sinfonie denken läßt, herrscht übermütige, heiter-ausgelassene Stimmung. Ganz aus einem einzigen Hauptthema heraus entwickelt, das zu Beginn leise in den Violinen erklingt, ist dieser Schlußsatz von sprühendem Humor und immer neuen überraschenden Einfällen erfüllt. Einen besonderen Effekt bringen sogar noch die letzten Takte: indem auf die üblichen Schlußakkorde verzichtet wird, jagt in den Streichern noch einmal der Anfang des Hauptthemas vorüber.

#### VORANKÜNDIGUNG

21. und 22. Juni 1966, jeweils 18.00 Uhr, Schallpark Pflanz

#### 1. SERENADE

Orchesterwerke der Staatlichen Philharmonik Rostock (DR-Behörde)

Dirigant: Hjo Tveitow

Solist: Peter Petrus, Klarinette

Werke von Mozart und Beethoven

Freier Kartenverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Sommer 1966 - Chefredakt: Kurt Mäzer  
Redaktion: Dr. Dieter Hübner  
Druck: Grafischer Großbetrieb "Bildwerkstatt" Dresden, Zentraler Ausbildungsstelle  
1100 11 12 1,7 99 10 089 52 84

dresdner  
philharmonie

10. PHILHARMONISCHES KONZERT

1966/69